

KONSTANZ UND WANDEL IN SPRACHE UND KULTUR? ANTWORTEN SIND GUT, FRAGEN SIND BESSER

Konstanz und Wandel liegen nicht nur einer diachronen Betrachtungsweise von Sprache und Kultur zugrunde, wo sie auf der Folie einer prototypisch tradierten Invariante ununterbrochen Alterung und Neuerung der Ausdrucksformen evozieren und somit über Generationen hinweg als Wandel, vom Individuum her – *hic et nunc* – wiederum als jeweils zeitgenössische Konstanz in Erscheinung treten.

Konstanz und Wandel halten sich auch im synchronen Sinne die Waage: Die Sprache und Kultur verstehen sich als ein prototypisch invariantes System der Ruhelage, das ggf. als variabilitätsmarkierte, individuell zu treffende Wahl zur Verfügung stehender, jeweils situativ bzw. pragmatisch bedingter Alternativen abgerufen wird. Hier treffen somit zum einen latente, sozial memorierte und zum anderen individuell resp. (inter)subjektiv motivierte Phänomene aufeinander, die Freiräume für Kreativität, ggf. aber auch für Fehlentscheidungen als unabdingbare Voraussetzung einer jeden liberalen Welt- und Wertordnung schaffen. Wie es nämlich die besorgte freiheitsbewusste Hanna–Renate Laurien 1985 auf den Punkt gebracht hat, erschöpfe sich die Wirklichkeit nicht

in Entscheidungsfragen, Ja oder Nein, Entweder-Oder. Der Mensch [] arbeitet und lebt nicht nach einem algorithmischen Prinzip. Er macht Fehler, und er darf eben nicht nur auf eine einzige Weltdeutung, eine einzige Antwort festgelegt werden. Grundlage freiheitlicher Existenz, zutiefst abendländische Antwort ist das Recht auf das Anderssein, ist die Erfahrung beglückender Vielfalt (zit. nach Sadziński 2015, S. 131, Anm. 22).

Aus der eigenen Erfahrung eines totalitären Staates heraus schließt sich diesem auflehrenden, nicht zuletzt dem Sprach- und Kulturkode verpflichteten Gedankengang der deutsche Schriftsteller Kurt Drawert (Jahrgang 1956) an¹:

Roland Barthes hat einmal die Sprache vom Sprechen getrennt. Während das eine ein festes und geregeltes System mit einer bestimmten Anzahl von Elementen darstellt, also institutionell auftritt, ist das andere ein individueller Akt der Selektion, Kombination und Aktualisierung. Das heißt, dass es eine bestimmte Reihe von Sätzen gibt, die der Sprache angehören und die der einzelne nicht mehr zu kombinieren braucht. Je größer diese Reihe wird, und sie wird nirgends

¹ Die Schreibweise von ss und ß wurde auf den aktuellen Stand gebracht. Andere Abweichungen von der heutigen Rechtschreibnorm wurden belassen.

so groß wie in totalitären Gesellschaften, um so geringer bleiben die Möglichkeiten des Sprechens, das zugleich Züge des Konspirativen übernimmt. Nun herrschte in den öffentlichen Räumen des Sprechens fast ausnahmslos die Sprache, und was als Sprache zu benutzen war, war paradox. Aber dennoch transportierten diese paradoxen Sätze im Zwischenglied Elemente des Sprechens, sie *unterliefen* ihnen, man hörte und spürte sie heraus, man las sie zwischen den Zeilen, so dass die Information, die weitergeleitet war, im Subtext erschien, im Schatten der Wörter. Die Vereinheitlichung von Sprache und Sprechen hat es jedenfalls zustande gebracht, den Satz in seinen falschen Bedingungen zu verstehen. Die Unterstellung, dass einer etwas anderes gemeint haben musste, dass im verlautbaren Unsinn ein Sinn auf seine Entdeckung wartete, ja dass die Sprache, wo sie ein vergesellschaftetes Sprechen gewesen ist, nur äußerlich einebnet, was in Wahrheit seine privaten und richtigen Verweisungen hat..., diese Unterstellung hat zugleich blind für die Wahrheit der Sprache gemacht. [...] Die Losungen der Transparente oder die Schlagzeilen der Zeitung, kurz gesagt das, was das öffentliche Sprechen in seiner Kongruenz mit der Sprache war, mu[ss]te seine Unterschichten, Anspielungen und Oppositionen haben. Und genau das war die andere Seite der Utopie, denn es gab keine Metasprache. In den Leerformeln hat sich die Leere ausgesagt, und das war alles. [...] Ein trauriges Gestammel beginnt, denn die Sprache hatte das Sprechen okkupiert, [...]. Die alle vereinheitlichende und scheinbar vereinigende kommunikative Struktur, die in Wahrheit nur entindividualisierte, ist zusammengebrochen, und damit auch eine bestimmte Art von Schutz. Der schöne metaphorische Satz „Der Sozialismus siegt, weil er wahr ist“ beispielsweise gibt kein gesichertes Versteck für Stummheit und Verlogenheit, gibt keine Projektionsfläche für private Interessen mehr ab. Mit dem Ende der Ideen ist auch ein aus ihnen hervorgegangenes Kommunikationssystem zusammengebrochen, das gerade in seiner Perversion *funktionierte*. [...] Die Sätze bleiben so nur ein leeres, nutzloses Kapital, und aus einer gigantischen Entwirklichungsmaschine rieselt nichts als sinnloser, irrealer Wortstaub, der wie Schnee auf eine Landschaft herabfällt, die Geschichte begräbt und auch noch vergessen lässt, dass es sie einmal gab (Drawert 1997, S. 78ff.).

Wer wie Drawert mitten in der gleichgeschalteten Sprache zu seinem eigenen Idiolekt findet, sieht es – mit Wisława Szymborska zu sprechen² – eher auf den Menschen von Fleisch und Blut als auf die in etwa abstrakte Menschheit ab, und wenn schon, sind ihm eher Verbrechen gegen die Menschlichkeit als Träume der Menschheit hautnah.

Zum Schluss sei auch auf interkulturelle Aspekte andeutend hingewiesen, um die jeweils intrakulturell erstarrten Raster nach außen hin aufnahmefähiger zu machen und damit auch der gegenseitigen Toleranz entgegenzukommen. Es ist Norbert Elias, der sich für diese Fragestellung besonders verdient gemacht hat (Elias 1978, S. 2):

Vor allem zwischen dem englischen und französischen Gebrauch dieses Wortes [*Zivilisation*] auf der einen, dem deutschen Gebrauch auf der anderen Seite besteht ein großer Unterschied: Dort fasst der Begriff den Stolz auf die Bedeutung der eigenen Nation, auf den Fortschritt des

² Gemeint ist eine Paraphrasierung zweier Zeilen aus ihrem Gedicht *Möglichkeiten* (Original: *Możliwości*): *Ich bin mir lieber als Menschenfreund // denn als Freund der Menschheit* (in: *Hundert Gedichte, hundert Freuden / Sto wierszy, sto pociech*, ausgewählt, übertragen und mit einem Nachwort von Karl Dedecius, 3. Aufl., Wydawnictwo Literackie, Kraków 2003, S. 15).

Abendlandes und der Menschheit in einem Ausdruck zusammen. Hier, im deutschen Sprachgebrauch, bedeutet „Zivilisation“ wohl etwas ganz Nützliches, aber doch nur einen Wert zweiten Ranges, nämlich etwas, das nur die Außenseite des Menschen, nur die Oberfläche des menschlichen Daseins umfasst. Und das Wort, durch das man im Deutschen sich selbst interpretiert, durch das man den Stolz auf die eigene Leistung und das eigene Wesen in erster Linie zum Ausdruck bringt, heißt „Kultur“.

Dem pflichtet auch – vom Polnischen her – der namhafte Philosoph und Kulturforscher Władysław Tatarkiewicz bei, wenn er schreibt:

„Ministerium für Kultur“ heißt zu Recht so, denn wenn es ein Ministerium für Zivilisation wäre, müsste es auch das Flugwesen bzw. den Straßenbau mit umfassen, weil sie doch ebenfalls in die Zivilisation gehören; die Aufgabe des Ministeriums für Kultur ist hingegen die Pflege der Kultur der Bürger, die es zu realisieren versucht, indem künstlerische Darbietungen und aufklärende öffentliche Vorführungen veranstaltet werden, die dem Lesehunger, der anspruchsvollen Literatur und der bildenden Kunst dienlich sind (Tatarkiewicz 1978, S. 81)³.

Konstanz und Wandel bilden somit einen dialektischen Spannungsbogen, der – so paradox es auch anmuten mag – für das Fortbestehen der Sprache und Kultur unentbehrlich ist.

LITERATURVERZEICHNIS

- Drawert K. (1997), *Monolog Niemca. Monolog eines Deutschen*, ausgewählt, übertragen und mit einem Nachwort in polnischer Sprache versehen von Gizela Kurpanik-Malinowska, Częstochowa.
- Elias N. (1978), *Über den Prozess der Zivilisation*, Suhrkamp, Frankfurt/M. [vgl. auch ders.: *Przemiany obyczajów w cywilizacji Zachodu*, Warszawa 1980].
- Sadziński R. (2015), „Dyglosja“ mowy i pisma. In: Piotr Stalmaszczyk/Irena Jaros (Hrsg.), *Amor verborum nos unit. Studia poświęcone pamięci Profesora Sławomira Gali*, Łódź, S. 121–133.
- Tatarkiewicz W. (1978), *Parerga*, Warszawa.

Witold Sadziński

³ Im Original: „Ministerstwo kultury“ jak najśluszniej [...] tak się nazywa; gdyby było ministerstwem cywilizacji, musiałyby swymi agendami objąć lotnictwo czy budowanie autostrad, gdyż są one niewątpliwie składnikami cywilizacji; ministerstwa kultury zadaniem jest zaś podnoszenie kultury obywateli, które usiłuje wypełnić m. in. przez popieranie odpowiednich widowisk, pokazów, lektur, przez pielęgnowanie dobrej literatury czy malarstwa”.